

Psychoanalytische Familientherapie

Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

Nr. 51 • 26. Jahrgang • 2025 • Heft II



Impressum

Psychoanalytische Familientherapie
Zeitschrift für Paar-, Familien- und Sozialtherapie

ISSN 1616-8836 (print)
ISSN 2699-156X (digital)
www.psychosozial-verlag.de/paft
26. Jahrgang, Nr. 51, 2025, Heft 2
<https://doi.org/10.30820/1616-8836-2025-2>

Herausgeber:
Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF), www.bvppf.de

Redaktion:
Trin Haland-Wirth, Joseph Kleinschmittger, Astrid Kunze, Inken Seifert-Karb, Prof. Dr. Hans-Jürgen Wirth

Wissenschaftlicher Beirat:
Antje v. Boetticher, Prof. Dr. Burghard Brosig, PD Dr. Peter Möhring, Prof. Dr. Günther Reich, Prof. Dr. Georg Romer, Dr. Peter Rottländer, Michael Stasch, Dr. Helene Timmermann, Hilke Volker, Dr. Joachim Walter, Prof. Dr. Silke Wiegand-Grefe

Redaktionsanschrift:
Redaktion PaFt
Walltorstr. 10
35390 Gießen
hjw@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de/paft

Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Review-Verfahren.

Verlag:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH, Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstr. 10
35390 Gießen
Deutschland
Tel.: 0641/969978-26
Fax: 0641/969978-19
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Abo-Verwaltung: Psychosozial-Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de

Erscheinen: halbjährlich

Bezug:
Jahresabo 33,90 Euro (zzgl. Versand)
Einzelheft 22,90 Euro (zzgl. Versand)
Studierende erhalten 25 % Rabatt auf den Abopreis (gegen Nachweis).
Das Abonnement verlängert sich um jeweils ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt.
Bei Mitgliedschaft im BvPPF ist der Preis für ein Abonnement bereits im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigen:
Anfragen richten Sie bitte an den Verlag (anzeigen@psychosozial-verlag.de). Es gelten die Preise der aktuellen Mediadaten auf www.psychosozial-verlag.de.

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG. Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werkes für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagentwurf: Hans-Jürgen Wirth

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Alles läuft nach!*, 1940

Druck und Bindung:
Druckhaus Bechstein GmbH
Willy-Bechstein-Str. 4
35576 Wetzlar
Deutschland
Printed in Germany

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme:
Ein Titeldatensatz dieser Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

Datenbanken:
Die Zeitschrift *Psychoanalytische Familientherapie* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur), in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des ZPID – Leibniz-Institut für Psychologie und in der Datenbank PsycInfo der American Psychological Association erfasst.

Inhalt

Hauptbeiträge

»Großer Mann, der Frau ist, ist Papa« Fremdsein, Parentifizierung und Geschlechtsidentität <i>Bettina Kupfer</i>	5
Intergenerationelle Auswirkung kindlicher Heimunterbringung in der DDR <i>Angelika Censebrunn-Benz</i>	15
Die unverstandenen Botschaften der unaufmerksamen und unruhigen Kinder ADHS/ADS verstehen und Beziehungen verändern <i>Terje Neraal</i>	37
Möglichkeiten und Grenzen familientherapeutischer Interventionen in einer kinder- und jugendpsychiatrischen Tagesklinik – eine Fallstudie <i>Petra E. Sailer</i>	53
Aus dem Archiv der psychoanalytischen Familientherapie	
Wechselwirkungen zwischen Psychotherapie und Partnerschaft Überlegungen zur Einbeziehung des Partners in die stationäre Psychotherapie (1988) <i>Astrid Riehl-Emde</i>	71
Kommentar	
Über die Bedrohtheit scheinbar gesicherten therapeutischen Wissens Kommentar zum Archiv-Beitrag von Astrid Riehl-Emde <i>Peter Rottländer</i>	87
Freier Beitrag	
Online-Dating als Rückzugsort <i>Delaram Habibi-Kohlen</i>	95

Inhalt

Rezension

Sebastian Leikert (2025). *Der desorientierte Mann.
Hindernisse auf dem Weg zu einer generativen Männlichkeit* 111
Maximilian Römer

Nachrichten aus dem Bundesverband 119

»Großer Mann, der Frau ist, ist Papa«

Fremdsein, Parentifizierung und Geschlechtsidentität

Bettina Kupfer

Psychoanalytische Familientherapie Nr. 51, 26 (2) 2025 5–13

<https://doi.org/10.30820/1616-8836-2025-2-5>

www.psychosozial-verlag.de/paft

Zusammenfassung: Der Beitrag beschäftigt sich mit einer Problemfacette des Themas Kinder in Aufnahmeeinrichtungen für Geflüchtete. Im Mittelpunkt steht die Erschwernis, angesichts von Rollenbildern eine eigene Geschlechtsidentität auszubilden. Worauf in der Fachliteratur allgemein hingewiesen wird, bestätigt sich im Einzelfall, der als Vignette dargestellt und reflektiert wird. Deutlich wird auch die Notwendigkeit, Kindern eine psychoanalytische Beratungsmöglichkeit im Sinne Aufsuchender Psychoanalyse anzubieten.

Stichworte: Unterkunft für Geflüchtete, Rollenbilder, Geschlechtsidentität, Aufsuchende Psychoanalyse

Überblick

Zunächst sollen die Probleme von Kindern in Unterkünften für Geflüchtete in allgemeiner Form dargestellt werden, als strukturelles Problem von Aufnahme und Aufnahmeeinrichtungen von Geflüchteten in Deutschland. In einem zweiten Schritt geht es um Erfahrungen psychoanalytischer Arbeit in einer Unterkunft für Geflüchtete: In einer Fallvignette und ihrer Reflexion wird die Verunsicherung eines elfjährigen Mädchens im Hinblick auf die Geschlechterrollen bzw. auf die Probleme ihrer eigenen Orientierungen anschaulich.¹ Schließlich formuliere ich einige Schlussfolgerungen.

¹ Sowohl allgemeine Darstellungen als auch die Vignette enthalten Übereinstimmungen mit meiner Dissertation *Das Besondere der Psychoanalyse in einer Unterkunft für geflüchtete Menschen. Annäherung über eine Fallstudie* (Kupfer, 2025), online einsehbar unter <https://edoc.hu-berlin.de/items/23a45f44-0f71-4478-9833-1b84fff20e28>

Strukturelle Probleme und subjektive Wirkungen

Nach Keilsons Theorie der Sequenziellen Traumatisierung (2005 [1979]) stellen die Ankunft und das Leben nach Verfolgung und Flucht im neuen »Heimatland« eine große Herausforderung dar. Für die geflüchteten Menschen, die in Deutschland ankamen, änderte sich Vieles. Gerade das Leben in einer Unterkunft für Geflüchtete ist für viele Menschen unwürdig. Gesellschaftliche Normen sind andere, Institutionen wie Schule oder Kita beruhen auf einer gewissen Freiwilligkeit und Offenheit, die vorerst ungewohnt erscheinen. Und auch die Eltern verändern sich, sie passen sich den neuen Normen an. Väter übernehmen »mütterliche« Aufgaben und Frauen bewegen sich selbstständig durchs Leben, mit dem Wissen, dass sie im europäischen Raum geschützt werden. Sie haben mehr Rechte und können sich, wenn sie es wollen und dazu psychisch in der Lage sind, von patriarchalischen Rollenvorgaben lösen.

Doch was macht das mit ihren Kindern? Anhand meiner Erfahrung und gestützt auf ein Fallbeispiel möchte ich die Verwirrung aufzeigen, die entsteht, wenn Rollenbilder sich verändern und Eltern plötzlich »ganz anders« sind als zuvor im Heimatland, wenn kein Verlass mehr ist auf Vater und Mutter und ihr früheres Auftreten im Heimatland. Dabei möchte ich bewusst auf eine Diskussion auf Basis der aktuellen Genderdebatte verzichten, zumal ich mich auf das innerpsychische Erleben eines elfjährigen Mädchens konzentrieren und aufzeigen möchte, welche psychischen Wege ein Kind in seiner Identitätsfindung gehen kann.

Doch zunächst zur Ausgangslage: Im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 werden Menschen als Flüchtlinge bezeichnet, die Schutz suchen vor Verfolgung aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung (Metzner et al., 2016). Laut Statistik lag der Anteil der Asylanträge von unter 18-Jährigen in Deutschland im Jahr 2022 bei 42 Prozent.² Kinder und Jugendliche verstehen oft die Fluchtursachen ebenso wenig wie die Umstände, die daraus folgen. Sie fühlen sich den Gegebenheiten ausgeliefert. »Die Eltern können freiwillige oder erzwungene Emigranten sein, die Kinder werden immer zu Exilanten: sie wählen das Fortgehen nicht und können über das Zurückgehen nicht entscheiden« (L. Grinberg & R. Grinberg, 2016 [1990], S. 142). So trifft der Begriff »Erzwungene Migrationen«

2 Siehe dazu https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/BundesamtinZahlen/bundesamt-in-zahlen-2022.pdf?__blob=publicationFile&v=4

(ebd., S. 20) sehr präzise die Situation und die subjektive Befindlichkeit der geflüchteten Kinder. Der Zustand des Zwangs hat gravierende Folgen:

»Viele der Mädchen und Jungen entwickeln psychische Störungen, insbesondere dann, wenn sie unbegleitet nach Deutschland gekommen, ihre Eltern psychisch erkrankt oder sie auch nach ihrer Einreise stark psychisch belastet sind und wenig soziale Unterstützung erfahren. In Deutschland besteht großer Bedarf, die minderjährigen Flüchtlinge und Asylbewerber mit hoher psychischer Belastung und erhöhtem Erkrankungsrisiko möglichst frühzeitig durch Screening, bspw. bereits in den Erstaufnahmeeinrichtungen, sowie klinische Diagnostik zu erkennen und für sie therapeutische Behandlung anzubahnen« (Metzner et al., 2016, S. 649).

Metzner und Kolleg:innen weisen darauf hin, dass dieses frühzeitige Screening fehlt, u.a., weil die qualifizierten Fachleute, z.B. niedergelassene Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut:innen oder auf Traumatisierung spezialisierte Sozialarbeiter:innen, fehlen. Insofern lässt sich annehmen, dass psychisch belastete geflüchtete Kinder und Jugendliche, vor allen Dingen wenn sie unter Traumafolgestörungen leiden, nicht angemessen versorgt werden. Darauf deutet auch die Aussage einer Mitarbeiterin von XENION³ hin, dass es wenig Erhebungen über die psychische Versorgung von geflüchteten Kindern gäbe. Auf eine Nachfrage vom 6. September 2022 bei der Kassenärztlichen Vereinigung, ob Daten dazu vorhanden seien, wie viele geflüchtete Kinder und Jugendliche Hilfe in Form einer Therapie bei niedergelassenen Therapeut:innen bekämen, wurde mir mitgeteilt, dass es keine Daten dazu gäbe.

Erst im Jahr 2020 hat sich die Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer erstmals in einem ausführlichen Bericht der Situation der geflüchteten Kinder in Gemeinschaftsunterkünften angenommen. Baron, Flory und Krebs (2020) haben einen Bericht erstellt, der Aufschluss über die Situation der geflüchteten Kinder gibt. Im Vorwort betont Jürgen Soyer, dass Massenunterkünfte keine kindgerechten Orte seien. Er schlussfolgert, dass sich Kinder, wenn sie sich dort zu Beginn ihres Aufenthaltes aus praktischen Gründen aufhalten müssen, nur kurz dort aufhalten sollten (ebd., S. 5f.). Ergänzt wird die Aussage in einem weiteren Bericht von González Méndez de Vigo, Schmidt

³ XENION ist ein Berliner Verein, der psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte bereitstellt (siehe dazu <https://www.xenion.org/>).

und Klaus für Terres des Hommes (2020): Etwa die Hälfte der Personen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen, sind minderjährig und betroffen von gesetzlichen Regelungen, die eine Unterbringung aller geflüchteter Menschen, auch von Familien mit Kindern, in einer Aufnahmeeinrichtung vorsehen – in Einrichtungen, die ungeeignet für die Geflüchteten sind (ebd., S. 6). »Aufnahmeeinrichtungen sind keine Orte, in denen die Rechte von Kindern und Jugendlichen gewahrt werden« (ebd.). Im Bericht von Baron, Flory und Krebs (2020) wird klar herausgestellt, dass die Räumlichkeiten in Unterkünften zu klein für Familien mit Kindern sind, die Zimmeraufteilung in der Regel es nicht zulässt, dass Kinder in Ruhe lernen können, der Schlaf oft durch die Lautstärke auf den Fluren gestört wird und kindergerechte Angebote selten sind. Auch das Potenzial der Angst sei hoch, auf den Gängen wird gestritten, es gibt strenge Hausordnungen und eine bedrohlich wirkende Security, die die Bewohner überwacht. Dies kann zu Retraumatisierungen führen, wie die Autor:innen feststellen: »Aus psychologischer Sicht birgt diese Situation die Gefahr, dass sich Gefühle wie Passivität, Hilflosigkeit und Ohnmacht – der die Kinder auch schon während traumatisierender Situationen ausgesetzt waren – wiederholen und somit Traumata aufrechterhalten« (ebd., S. 21). Bei mehr als der Hälfte der geflüchteten Kinder in Deutschland würden psychologische Belastungssymptome vorliegen (ebd., S. 23), und es wird gezeigt, dass Prävalenzen für eine posttraumatische Belastungsstörung bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen zwischen 16 und 60 Prozent und bei Depressionen zwischen 16 und etwa 36 Prozent bestehen (ebd., S. 24). Bezogen auf Hilfen für Kinder und Jugendliche erwähnen die Autor:innen, dass vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche psychologische Sprechstunden aufsuchen. Zu vermuten sei, dass Mitarbeiter:innen in Flüchtlingsunterkünften die psychische Belastung von Kindern nicht wahrnehmen und der Fokus überhaupt noch sehr wenig auf den Kindern liege. »Ein systematisches Verfahren zur Identifizierung der besonderen Bedarfe von Kindern existiert bislang nicht« (ebd., S. 28). Dabei existiert die Vorstellung, dass die Stabilisierung der Eltern sich auf die psychische Belastung der Kinder auswirke, weshalb meist mit den Eltern gearbeitet wird, um die Kinder zu stärken.

Fallvignette

Im Kontext meiner Arbeit als »aufsuchende« Psychoanalytikerin in einer Unterkunft für Geflüchtete – in der Funktion einer psychologischen Un-

terstützung, offiziell eingeordnet als sozialpädagogische Tätigkeit – verfügte ich über ein Zimmer, das für die therapeutische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingerichtet war. Dorthin kamen auf freiwilliger Basis Kinder und Erwachsene, die das öffentliche Beratungsangebot in Anspruch nahmen. So kam es, dass, nachdem mich eine schwer traumatisierte Mutter aufgesucht hatte, ihre elfjährige Tochter, Samira, zu mir kam und dies zu regelmäßigen Sitzungen über einen langen Zeitraum führte.

Samira hatte alles verloren. Als Kurdin wurden sie und ihre Familie verfolgt und aus Syrien vertrieben. Ihre Mutter konnte die Verfolgung nicht verkraften und wurde schon im Heimatland psychiatrisch betreut und versorgt. Über ihre Flucht sprachen weder ihre Eltern noch das Mädchen selbst. Für die Familie muss es eine große Herausforderung gewesen sein, denn in der neuen Heimat Deutschland und in einer Unterkunft für Geflüchtete wollte sich die Mutter kurz nach Ankunft das Leben nehmen, was verhindert werden konnte. Samiras Mutter kam für längere Zeit in die Psychiatrie, sodass Samira plötzlich mit dem Vater und ihren drei jüngeren Brüdern auf sich allein gestellt war. Als Samira in dieser Situation zu mir kam, beherrschte sie nur wenige Wörter der deutschen Sprache. Zeichnungen, die wir gemeinsam anfertigten, wurden zum wesentlichen Medium unserer Verständigung. Sie artikulierte im Kritzelspiel, dem von Winnicott (2006) konzipierten »Squiggle«, was sie beschäftigte. Es waren nicht nur die erlebten traumatischen Erfahrungen, sondern vielmehr beschäftigte sie das »neue« Rollenbild ihres Vaters, der angesichts der neuen Lebensbedingungen desorientiert war.

Samira malte Frauen und Männer oft so, dass nicht klar war, welchem biologischen Geschlecht sie zugeordnet werden konnten. Es war, als ob sich eine »neue« Geschlechtlichkeit von einer Vermischung beider biologischer Geschlechter – weiblich und männlich – herauskristallisierte, die für Samira äußerst verwirrend war. »Großer Mann, der Frau ist, ist Papa«, sagte Samira, und sie fragte: »Das Familie – was Geschichte, was Du denkst?« Ich war erstaunt über ihre Frage. Sie sah das Bild als Geschichte an, als Erzählung.

Als ich versuchte, den Zusammenhang zu ihrer momentanen Situation herzustellen, und darauf hinwies, dass sie nun auf die Geschwister aufpassen müsse, unterbrach sie mich und meinte aufgereggt: »Großer Mann, der Frau ist, ist Papa, Frau mit Baby Mama, das Baby mein Bruder, das andere Baby mein anderer Bruder, Mann mit roter Nase mein dritter Bruder und

die Frau, ist Samira.« Sie malte der Frau, die Samira sein sollte, schnell noch Haare.

Auch in einem nächsten Bild deutete sich Samiras Geschlechterverwirrung an. Sie malte einen Mann mit Ohrringen und kommentierte: »Papa ist krank, ganz grün, ist aber Frau wegen der Ohrringe, er macht alles.« Im darauffolgenden Bild war es ähnlich: Hier hat ein Mann einen auffallend rot geschminkten Mund und eine Körperhaltung, die zurückhaltend erschien und eher dem Klischee von Weiblichkeit entsprach.

Bezüglich der Frage der geschlechtsbezogenen Attribuierung gilt, dass der Kulturkreis, aus dem Samira kommt, mit einer klaren Rollenaufteilung verknüpft ist. In einem nächsten Bild tauchte am Rand eine Figur auf, bei der ebenfalls unklar bleibt, ob sie männlich oder weiblich konnotiert ist. Auch im Weiteren bringt sie diese Unklarheit zum Ausdruck: Ein Fußballspieler zeigt weibliche Züge. Auffallend ist dabei, dass die männlichen Figuren immer wieder beschädigt oder verletzt sind. Demgegenüber wirkt das »Weibliche« dominant.

Samiras Unsicherheit spitzte sich zu, als sie selbst mütterliche Funktionen in der Familie übernehmen musste, und aus dieser ihr zugemuteten Erwachsenenperspektive auch den Vater wahrnahm. Er wurde als seinerseits Verunsicherter und Machtloser in der Unterkunft erlebt – und zugleich musste auch er Aufgaben übernehmen, die traditionell zur Frauen- und Mutterrolle gehörten. Insgesamt drängte sich der Eindruck auf, dass Samira in ihren Zeichnungen dieses Problem artikulierte: Ist der Vater eine Frau, weil er nun alle Aufgaben übernehmen muss, die eigentlich ihre Mutter sonst erfüllte?

Aus den Bildern wird nicht deutlich, ob Samira sich selbst als »Mutterersatz« sieht oder vielmehr unbewusste Ängste hat, die Mutter ersetzen und damit Frau für den Vater sein zu müssen, was mit Schuldgefühlen verbunden wäre.

Objektiv passt Samira zwar auf ihre Geschwister auf, wenn ihr Vater Termine hat, aber kochen muss sie nicht, da die Unterkunft Vollverpflegung anbietet. In einem Bild geht es um eine idealisierte Frau und ein Mädchen, welches diese idealisierte Frau berührt. Diese Idealisierung könnte ein Versuch sein, ein Schuldgefühl gegenüber der Mutter zu verarbeiten, das daraus entsteht, dass Samira gesund, während die Mutter krank ist. Es ist der Versuch, der problematischen Situation im Heim etwas Reines, etwas Heiliges entgegenzusetzen. Werden dadurch die Vorstellung, der Mutter überlegen zu sein, sowie das begleitende unbewusste Schuldgefühl abgewehrt? Einmal erwähnt Samira, dass es ohne Mutter besser sei,

womit die Suche einhergeht: »Wer bin ich, die alles macht wie die Mutter, aber keine Mutter, keine Ehefrau sein darf?« Samira scheint ambivalent, als ihre Mutter zurück in die Klinik geht. Normalerweise schläft die Familie in einem großen Bett, die Mutter immer als Puffer zwischen dem Vater und den Kindern. Was bedeutet es, wenn dieser Puffer nun weg war, musste Samira dann neben ihrem Vater schlafen, die Brüder neben ihr? Ersetzt Samira die Mutter? Und welche Phantasien werden dabei ausgelöst? Welche Ängste?

In den Bildern ist zu erkennen, dass Samira mit sexuellen Themen befasst ist. Als sie einmal aus meinem Kringel einen Mann malt, antworte ich zeichnerisch mit einer Frau in einem tief ausgeschnittenen Kleid, sodass sich eine sexuelle Spannung zwischen Mann und Frau ausdrückt. Sie zeichnet darauf einen röhrenden Elch, der empört auf den Ausschnitt der Frau blickt. Ich zeichne ein »teuflisches« Wesen, halb Tier, halb Mensch. Triebhaftes wird thematisch, was sich auch in ihrer Anweisung ausdrückt, ich solle dazu schreiben: »So viele Tiere.« Ich fragte mich schon bei diesem Bild, das eines der ersten gemeinsam gezeichneten Squiggle-Bilder war, welche Bedeutung Triebhaftes bzw. Sexualität für Samira besitzen, und spürte ihre Unsicherheit und latenten Ängste. In mir entstand noch eine andere Vorstellung: Ich fragte mich, ob ich die unverschleierte »freizügigere« Frau repräsentiere, die den Männern den Kopf verdreht – die auch Samira verführen könnte mit meinen »westlichen« Werten bzw. dem, was sie darunter versteht.

In einem späteren Bild taucht ein Mann auf, der seine Hand in die Hose steckt. Während Samira den Mann malte, beschlich mich ein nicht genau zu definierendes Gefühl, ich war verunsichert über die »Hand in der Hose« und zeichnete – vielleicht abwehrend – aus Samiras Kringel einen Schmetterling, den sie als schön empfand, weil er ihre Lieblingsfarben trug, wie sie kommentierte. Meine Assoziationen: Was passiert in der Einzimmerwohnung, onaniert der Vater? Was sieht Samira, was bemerkt sie? Es sind meine von den Bildern ausgelösten Vorstellungen, die in meiner Supervisionsgruppe geteilt und ergänzt werden: Der Vater sei von seiner Frau getrennt, solange sie im Krankenhaus sei, Samira könne sich als Ersatz und Sexualobjekt imaginieren. Das verbinde sich mit der Vorstellung, die das Bild andeutet: Der Vater holt sich seine sexuelle Befriedigung, indem er in seine Hose greift.

Hinzu kommt, dass in der Zeit der Abwesenheit der Mutter Samira den Vater zu mir schickt. Dies könnte als Versuch verstanden werden, dass sie so ihre Überforderung mildern wolle. Die Abwesenheit der

Mutter wird als Wegfall der Schranken bedrohlich, mit Sexualität verknüpfte Konflikte spitzen sich zu: Wer ist Mann, wer Frau, bin ich selbst Ersatz für die Mutter oder gerate ich in die Rolle des Vaters, der ohnehin manchmal als Mutter erscheint? Fragen der Geschlechtsidentität intensivieren sich bei Samira. Schon der Umstand, dass die Familie in einem Raum lebt und in einem einzigen Bett schlafen muss, trägt dazu bei. Mehr noch ist es der Zusammenprall von traditionellen Rollenvorstellungen mit der fundamentalen Infragestellung durch den Kontrast zur neuen Situation.

Der Einzelfall Samira zeigt, wie komplex die Themen Sexualität und Entwicklung sind. Samira konnte in den Zeichnungen ihre Vorstellungen und Ängste artikulieren, was eine wichtige Entfaltungsmöglichkeit angesichts der ansonsten unveränderlichen Lebensbedingungen darstellte. Unser Squiggle-Dialog gab ihr den Raum, ihre Verwirrung über die Rollenbilder und die damit verknüpfte sexuelle Dynamik ins Gespräch mit mir zu bringen. Sie blieb mit all ihren Fragen nicht allein: Bei mir konnte sie diese in Zeichnungen umsetzen und mit wachsender Sprachkompetenz im Deutschen auch immer mehr in Worten ansprechen.

Schlussfolgerungen

Die Fallvignette bestätigt zunächst einmal die allgemeinen Problematierungen mit Blick auf die Situation von mit ihren Eltern geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Unterkünften, in denen sie in Deutschland leben müssen. Darüber hinaus zeigt sich, wie nötig eine intensive psychoanalytisch orientierte Betreuung ist, um die vielfältigen und überfordern den Probleme dieser Kinder und Jugendlichen bearbeiten und mildern zu können. Es bedarf eines offenen Raums – wie ich ihn Samira pragmatisch mit meinem Behandlungszimmer und konkret durch das Squiggle-Spiel anbieten konnte –, damit Konflikte artikuliert, verstanden und bewältigt werden können. Darüber hinaus deutet sich eine spezielle und zugleich vermutlich typische Schwierigkeit an, die – durch den Wechsel in die europäische Kultur bedingten – Veränderungen von Geschlechtsrollenvorstellungen und Familienstrukturen zu integrieren. Dies ist besonders in der Pubertät relevant, in einem Alter also, in dem dieses Thema der sexuellen Identität zentral ist und ödipale Fragen neu diskutiert werden müssen.